Rudolf G. Binding

*

Antwort eines Deutschen an die Welt

Angriff

Deutschland vor dem Ausland

Abwehr

Rudolf G. Binding

Antwort eines Deutschen an die Welt

1933

Rütten & Loening Verlag · Frankfurt a. M.

Dies ist die Entgegnung die – gegen Angriffe und Mißdeutungen – zu Ehren der Wahrheit an die Welt gerichtet wurde. Sie betrifft das in seiner großen nationalen Bewegung zur Erhebung geführte, neu aufgestandene Deutschland. Der Deutsche, der die Entgegnung verfaßte, erhebt den Anspruch ein unverdächtiger Zeuge zu sein, da er sich dazu bekennt der Partei des Nationalsozialismus nie angehört zu haben.

Keine Stimme von Weltruf und Weltgeltung hat sich für Deutschland erhoben, die vor dem Ausland und zu dem Ausland von uns und unser aller eigentlicher geistiger Verfassung in diesem für die Welt so neuen Deutschland spräche. Das immer noch anhaltende Erstaunen, selbst bei geistig hochstehenden gebildeten Männern des Auslandes, der Schmerz, das Unverständnis, die Anklagen – die nicht durch Stimmen der Propaganda und der Widerlegung von mehr oder weniger glaubhaften Revolutions- und Greuelzuständen gestillt werden – beweisen daß diese Stimme fehlt. Wir können uns auf keine berufen. Die

Stimme des Kanzlers, weithin vernommen, ist dem Ausland gegenüber selten – wie sich gebührt – und ist politischen Situationen, politischen Erklärungen und Klärungen vorbehalten. Sie antwortet nicht dem unbefriedigten Erstaunen, dem Schmerz seltsam Enttäuschter, den Anklagen beharrlicher Gefühle. Sie ist neu – neu, wie die Stimmen seiner Minister, die auf alle diese Regungen selbstverständlich noch weniger antworten.

Aber die bekannte Stimme fehlt. Man fühlt sehr deutlich – wer von uns, der einiges Gefühl für die Anforderungen hat die das geistige Europa an uns stellt, bemerkte es nicht? – man fühlt sehr deutlich daß man draußen (und wohl auch drinnen) eine Antwort oder die Stimme derer erwartet die man kennt, die sich früher im Ausland über deutsche Belange vernehmen ließen, die Stimmen großen bekannten Gewichts. Konnte man annehmen daß sie zu den deutschen Zuständen und dem deutschen Geschehen,

das die Welt auf das lebhafteste bewegt und sogar beunruhigt, schweigen?
In der Tat sind wir Deutschen – heute vielleicht mehr als je – in diesem Betracht schlecht daran. Nicht nur daß wir nicht viele solcher Stimmen haben, so ist auch manche zu einem ungewollten Schweigen oder zu ungewohnter Unkenntnis verurteilt. In wirklicher Zufälligkeit oder Schicksalhaftigkeit haben bedeutende und bekannte Männer den Umschwung, der ihr Volk erfaßte, nicht miterlebt. Kein Mensch – und am wenigsten einer von diesen selbst – weiß, wo er jetzt stände und welches Wort er für oder gegen sein Land hätte, wenn er angeweht worden wäre von dem unwiderstehlichen Hauch einer mitreißenden Gemeinsamkeit, wie wir sie erlebt haben und wie sie höchstens denen bekannt oder vergleichbar sein kann die die Erhebung ganz Deutschlands zu dem großen Kriege, in das sein Glaube es rief, an sich selbst erfahren haben. Andere sind von jeher politische Schweiger und vermögen dieses Vor-

recht nicht in einem Augenblick aufzugeben wo dieser Schritt ihnen falsch ausgelegt würde. Für uns alle aber – denn es reden ja viele in unzähligen Schriften, Zeitungen und rasch verfaßten Büchern – gilt daß das Gewicht unserer Stimmen fast aufgehoben ist durch den im Ausland ziemlich allgemein bestehenden Verdacht, man könne im heutigen Deutschland nicht mehr sagen was man wolle und sei darum zum Schweigen verurteilt. Gerade die Aufrichtigen – meint man – seien zum Schweigen verurteilt.

Natürlich kann nicht jeder sagen was er will: das hat kein Staat und keine Gesellschaft, die auf sich hielten, je geduldet; und natürlich ergehen sich in einer erregten Zeit erregte und besorgte Unterorgane häufig in unnötigen oder unsachlichen Verboten. Aber man soll gerade dem geistigen Ausland gegenüber frei über die deutschen Dinge reden: anders steht ja jedem Wort die Unwahrheit auf dem Gesicht. Nur wo wir unfrei reden, da wird uns nicht geglaubt.

Auch diese Ausführungen wären wertlos wenn ich in ihnen nicht sagen könnte was ich wollte. Ich sage es nicht mit dem Gewicht eines großen Namens sondern – was diesen aufwiegen muß – mit dem Gewicht eines freien und unabhängigen Schriftstellers dieser Nation. Ich sage es daher allerdings als ein Glied dieser Nation. Aber von einem solchen muß ja die Antwort kommen die jene Ausländer vermissen.

Ich antworte Romain Rolland und antworte damit der Welt. Romain Rolland hat, berufener als viele zu Schmerz und Anklage, in einer Auseinandersetzung über Deutschland (in der Kölnischen Zeitung) diejenigen Vorwürfe Anklagen und auch Fragen an uns gerichtet die die ganze Welt an uns richtet. Keine fehlt bei ihm und keine hat die Welt mehr als er. So darf zu seinen Händen die Antwort eines Deutschen gehn. Die Aufgabe ist gestellt und dadurch geadelt daß Romain Rolland die Anklage erhebt.

Indes: ist es Anklage? –
Klage ist es. – Klage um ein geliebtes zerstörtes Ideal, das er und die Welt sich von Deutschland gemacht haben, das er sich noch mehr von seinem Deutschen gemacht hat. Sein Deutscher, dieser Welt Deutscher, der in Paris immerhin leben kann, Jean Christophe, ist nun zerstört?
Was wollen Sie, Romain Rolland? – Was willst du, Welt? Nicht ein Ideal gilt es zu lieben, sondern Menschen von Fleisch und Blut, liebenswerte und unliebenswerte, hoch und niedrig, glückliche und unglückliche, wenn man eine Nation lieben will. Ringende Menschen, verzweifelte Menschen, mutige Menschen, auch unerbittliche Menschen, beginnende Menschen, törichte Menschen, begeisterte Menschen, fanatisierte, aufflammende Menschen gilt es zu begreifen wenn man eine unter einem Anruf sich erhebende Nation begreifen will.
Ein Volk gilt es zu begreifen das in einer Verfassung lebte aus der heraus 224900

Menschen – Menschen die zusammen eine große Stadt bevölkern würden – seit dem Frieden von Versailles sich dieses Leben genommen haben. (Meinen Sie, meint die Welt, daß die andern sechzig Millionen dieses Volkes das Leben erträglich gefunden haben, weil sie sich nicht umbrachten?) Führer gilt es zu begreifen – nicht Spartakisten, meuternde Matrosen, Leute der Straße, politische Hochstapler und Lückenbüßer. Und diese Leute können Sie, kann die Welt nicht mit Inquisitoren vergleichen. Inquisitoren waren nie Führer einer Nation. Denn ich muß Sie, Romain Rolland, als den hinreichenden Repräsentanten des geistigen Europa, an den Bannstrahl erinnern, den Sie als solcher an uns alle gerichtet verkünden, indem Sie uns schreiben: „Glauben Sie denn nicht daß der große Bannstrahl der Wissenschaft und Kunst schwerer wiegt auf der Waage der Weltmeinung als die lächerlichen Exkommunikationen Ihrer Inquisitoren?"

Dieser Bannstrahl der Welt, von dem Sie reden, kann Deutschland wenig kümmern. Es kann ihn nicht durch eine Erklärung zurückweisen. Es kann ihn nur durch Leistungen auf jenen beiden Gebieten entkräften die Sie erwähnen und auf denen es bisher die Anerkennung der Welt doch wohl genoß. Glauben Sie daß eine geeinte – eine durch Einigung gewordene – Nation kraft dieses Auftriebs zu Leistungen auf dem Gebiet der Wissenschaft und Kunst weniger begabt sei als eine in seelischer und äußerer Not zerfleischte und dahinsiechende? Wir glauben das nicht.

Man hat es leicht (wie Sie) „international" zu sein und zu denken, wenn man eine Nation hat. Sie, Romain Rolland, haben die nationalste aller Nationen. Wissen Sie aber was es heißt, keine Nation zu haben? Vierzehn Jahre lang haben wir uns nicht als Volk fühlen können, nicht als Volk fühlen dürfen. Dies brachte das Diktat von Versailles zu stande. Unser Staat beruhte nicht

auf der Verfassung von Weimar noch auf irgend einer andern sondern auf dem Diktat von Versailles. Sie, Romain Rolland, und andere haben gegen seine Diffamierungen und Entsetzungen gekämpft. Aber es hat nichts genützt. Der Vertrag – die Verträge – bestehen weiter. Und nun kommt einer und zerbricht ihn, zerbricht die seelische Marter, zerbricht die Nichtexistenz, zerbricht die Unebenbürtigkeit – durch nichts als durch die Einigung dieses geplagten, wahrhaft vernichteten Volkes zu einem Volksganzen. Der Vertrag von Versailles ist in seinen moralischen Wirkungen zerbrochen. Das haben Sie, Romain Rolland, und die Welt nicht zu stande gebracht. Dieses Volksganze aber ist der von Ihnen unbegriffene Kern- und Schwerpunkt: die eigentliche Wahrheit des Geschehens.

Sie können es mir zwar bestreiten, aber Sie können mich nicht widerlegen wenn ich behaupte daß, wenn Sie die letzten vierzehn Jahre nach dem verlorenen Krieg bei uns

gelebt hätten, Sie bei Ihrem Temperament vielleicht einer der nationalsten Revolutionäre geworden wären die wir uns hätten wünschen können. Was aber die Welt angeht –: Völker hätten unter jenem Diktat leben müssen wie wir es mußten – vielleicht wären sie jetzt verstehender für das was bei uns geschah.

Vor diesem Geschehen, wie wir es an uns erfuhren, – und ich bin völlig unverdächtig, denn ich habe der Bewegung nie angehört – vor dieser Einung aus der Kraft, Deutschland zu wollen, verstummt alles. Deutschland – dieses Deutschland – ist geboren worden aus der wütenden Sehnsucht, aus der inneren Besessenheit, aus den blutigen Wehen, Deutschland zu wollen: um jeden Preis, um den Preis jedes Untergangs. Davor versinkt jede Anklage. Wir verleugnen nichts, noch verleugnen unsere Führer – die Sie nennen (obgleich die Bewegung nur noch den einen so nennt) – irgend etwas was Sie auf-

zählen. Wir leugnen nicht „die eigenen Erklärungen, die Aufreizungen zu Gewalt" (wie Sie es verstehen) „die Verkündungen des Rassismus (racisme), der andere Rassen, wie die Juden, verletzen muß; die Autodafés der Gedanken, die kindlichen Scheiterhaufen von Büchern, die Eindrängung" (wie Sie meinen) „der Politik in die Akademien und Universitäten" – wir leugnen nicht Auswanderungen und Verfemungen. Aber alles das, so furchtbar es aussehn und so entscheidend es den Einzelnen oder viele treffen mag, sind Randerscheinungen, die – wenn sie noch so einschneidend wären – die eigentliche Souveränität, den Kern, die Wahrheit des Geschehens gar nicht mehr anrühren. Bis zu dieser müssen die Menschen vordringen ehe sie Begleit- und Folge-Geschehen aburteilen und abwerten. Ich wünsche über alles das, was Sie und die Welt dieser Revolution vorwerfen, nicht hinwegzugehen; ich wünsche es aber an die rechte Stelle gerückt zu sehen. Sie können bei einer souveränen Lebens-

äußerung eines Volkes, wie es jede wahre Revolution ist, sich nicht aussuchen was Sie als wichtig ansehen wollen, wenn ganz eindeutig dieser Revolution ganz etwas anderes wichtig ist. Sie konnten es bei den Revolutionen Frankreichs auch nicht.

Ebensowenig, Herr Rolland, – wenn Sie ein Freund des wirklichen Deutschland sind – können Sie die Deutschen konstruieren und zurechtziehen die Sie lieben; und noch weniger können Sie auf eigene Faust aussuchen welches – weil sie Ihnen gefallen oder „Ihren Geist befruchtet haben" – die wahren Deutschen sind. Wenn Sie fragen, ob wir „nicht einsehn, daß das national-faschistische Deutschland der schlimmste Feind des wahren Deutschland ist und dieses verleugnet" (sic!), so sieht es fast so aus als ob Sie Adolf Hitler und der ganzen Nation erst beibringen müßten, was eigentlich deutsch sei. Goethe, den Sie – wie schon einmal in der Auseinandersetzung mit Gerhart Hauptmann – auch hier als einen der großen Weltbürger an-

führen, „die das Glück und das Unglück der andern Völker wie ihr eigenes nachempfunden haben" (was ich von jedem großen Dichter ohne weiteres annehme) ist so verflucht deutsch wie Göring oder Goebbels oder der SA.-Mann Müller oder ich – obgleich wir recht verschieden sind.
Das nämlich was Sie „Weltbürger" nennen waren alle die deutschen Menschen die Sie meinen – die Goethe, Nietzsche, Beethoven und wen Sie noch als „freie Geister" ihnen gleichsetzen wollen – aus ihrem Deutschtum. Hier liegt Ihr Irrtum: die Verzeichnung Ihres Ideals sowohl wie der Wirklichkeit. Nicht Internationalität ist eine deutsche Anlage oder Fähigkeit sondern Universalität. Alles Deutsche wirkt im Geistigen wie im Künstlerischen kraft seiner Universalität auf die fremden Nationen – kraft des Umspannenden also, kraft seines seelischen Raumes –; und die deutsche Musik, die so ganz anders ist als alle Musik der Welt, ist dafür das schönste und glücklichste Zeugnis.

Doch ich muß hier Letztes berühren.
Das deutsche Volk kann nichts dazu daß Sie und die Welt seine große Sehnsucht nicht erkannten – die Sehnsucht seiner Jünglinge und Männer, die Sehnsucht selbst seiner Knaben: Mann sein zu dürfen und deutsch sein zu dürfen.
Diese Sehnsucht ist nicht kriegerisch sondern wehrhaft.
Diese Sehnsucht ist nicht politisch sondern natürlich.
Diese Sehnsucht ist nicht eitel sondern männlich.
Diese Sehnsucht ist nicht äußerlich sondern innerlich – und wer sie ins Äußerliche zieht, der schändet sie.
Diese Sehnsucht der Wehrhaftigkeit ist nicht einmal für Deutschland allein ersehnt sondern für die ganze Welt.
Diese Sehnsucht endlich ist nicht ad hoc erfunden und der Deutsche der an Sie schreibt kann das beweisen. Er zieht seine eigenen Tagebuchblätter „Aus dem Kriege" her-

vor (ein Buch das freilich in Frankreich unbekannt, in England aber recht wohl bekannt ist) um der Welt nach seinen Kräften Rede zu stehn.

Wollen Sie hören?

„Sie werden fragen", heißt es da in einer Aufzeichnung aus dem März 1915 (damals abgedruckt in der Frankfurter Zeitung), „was ich denn eigentlich will das an Stelle des Alten trete oder was eigentlich neu zu entdecken sei?

Ich meine es wäre in einem Worte zu sagen: Eine Religion der Wehrhaftigkeit. Dies für alle Völker! Es gäbe einen Glauben an das Recht, wehrhaft zu sein, sich erwehren zu dürfen. Dies und nicht mehr. Das würde uns selbst und der Welt, die unserer Religion anhängen würde, eine so ungeheure Kraft geben auf tausende von Jahren – denn Religionen überdauern Geschichte, Völker und Reiche, Kulturen und Philosophien, Entdeckung und Fortschritt der Menschen – daß keine Nation, auch kein Zusammenschluß

von Nationen uns gewachsen wäre. Geheiligt würde die Wehrhaftigkeit dastehn, ebensowohl mit der Waffe der Abwehr in der Hand wie mit den Erzeugnissen der Arbeit im Arm: unantastbar, einigend durch die Gewalt der Idee, beruhend in der heiteren Sicherheit des Glaubens, fromm machend durch das Bekenntnis des Mannes zu ihr. Ich würde diese Forderung, eine Religion zu gebären, nicht an die Zeit stellen, wenn ich nicht wüßte wie groß sie ist. Sie trägt dies Kind. Wir aber sind ihr schlechte Helfer in ihrer schweren Stunde; und wer sollte beides bestreiten: das Ungeheure des Geschehens und die Hilflosigkeit, es für die Menschheit oder auch nur für unser Volk in Werte umzusetzen.
Ein ungeheures Land der Sehnsucht tut sich auf – nicht nach fremden Gebieten, nicht nach Meeren, Festungen, Reichtümern, Gewalten, sondern nach jenem einen Gnadengeschenk dieser Zeit, das ihrer und unser zugleich würdig ist."

So ging damals die deutsche Sehnsucht in uns um (– denn es war ein Gespräch zwischen Kameraden im Felde). Dann wurde sie verschüttet. Aber sie stand wieder auf.
Und heute?

Die Welt kann diese Revolution in ihren Tiefen gar nicht religiös genug auffassen: mit Umzügen und Zeichen, mit Fahnen und Treugelübden, mit Märtyrern und Fanatikern bei Groß und Klein bis zu den Kindern, mit Verkündungen und Verheißungen, mit einem unverrückbaren Glauben und einem tödlichen Ernst des Volkes.
O, wir wissen sehr wohl um die Äußerlichkeiten, um den billigen Patriotismus, um den eitlen Uniform- und Ordensdünkel, um das Abgleiten in das Abgegriffene und Hergeholte des Kitschs. Auch die Führer wissen davon; denn sie sind nicht blind.
Aber das ist nicht das Wesen, das ist nicht der Kern.
Die Welt hat nicht erlebt was wir erlebten.

Noch ist alles Beginn. Aber ein Volk glaubt an sich das nicht mehr an sich glaubte. Und sein Glaube macht es schön.